Konflikte als Hoffnungsträger. Auseinandersetzungen um die postmigrantische Stadtgesellschaft

Katrin Großmann · Nikolai Roskamm · Maria Budnik ·
Annegret Haase · Christoph Hedtke · Norbert Kersting ·
Alexander Krahmer · Sven Messerschmidt · Julian David Müller ·
Sina Resch

Eingegangen: 10. Januar 2021 / Angenommen: 18. März 2021 / Online publiziert: 10. September 2021
© Der/die Autor(en) 2021

Zusammenfassung Aktuell werden Konflikte in der Migrationsdebatte neu bewertet. So wird ihr vermehrtes Auftreten als Zeichen für „gelingende Integration“ interpretiert. Konflikte sind hier als das Verbindungsband konzipiert, das offene, plurale Gesellschaften zusammenhalten kann. Zugetraut wird den Konflikten auch, dass sie einen Stimulus setzen für die demokratische Weiterentwicklung der als postmigrantisch bezeichneten Gesellschaft. Unser Artikel betrachtet in einem Literaturessay unterschiedliche Zugänge zu den Konflikten und bringt dabei einige der auf diesem Gebiet relevanten Forschungsbereiche zusammen. Wir erkunden, wie die Wirkung von Konflikten jeweils beschrieben beziehungsweise erklärt wird und berichten von Ansätzen der Konfliktsoziologie, der Migrationsforschung, der radikalen Demokratietheorie und der Stadtforschung. Konflikte, insbesondere migrationsbezogene Konflikte, erscheinen in der Gesamtbetrachtung als ein ambivalenter Hoffnungsträger, nicht zuletzt deshalb, weil ihre Ursachen multidimensional sind und weil sie sich mit den Wirkungen anderer Konfliktlinien (wie sozialer Ungleichheit) überlagern.

Schlüsselwörter Konflikttheorie · Konflikte · Integrationsparadox · Stadtforschung · Migration · Radikale Demokratietheorie

Katrin Großmann (✉)
Fachhochschule Erfurt, Erfurt, Deutschland
E-Mail: katrin.grossmann@fh-erfurt.de

Conflicts as a new paradigm? Controversies concerning the post-migrant urban society

Abstract Currently, conflicts are being re-evaluated in the migration debate. Their increased occurrence is interpreted as a sign of “successful integration”. Conflicts are conceived here as the bond that can hold open, plural societies together. We look at different approaches to conflicts in a literary essay, bringing together relevant areas of research in this field. Conflicts, especially migration-related conflicts, appear to be an ambivalent bearer of hope, not least because their causes are multidimensional and because they overlap with other lines of conflict (such as social inequality).

Keywords Conflict theory · Urban contestations · Paradox of integration · Urban studies · Migration · Radical democracy theory

Konflikte erfahren in aktuellen Debatten um Rechtspopulismus, Migration und gesellschaftliche Polarisierung eine bemerkenswerte Aufmerksamkeit. Unter dem Schlagwort ‚Integrationsparadox‘ wird etwa das vermehrte Auftreten von Konflikten nicht mehr als ein Zeichen für verdichtete soziale Problemlagen bewertet, sondern als Indikator für eine gelingende Integration.¹ Migration beschleunigt demnach die gesellschaftliche Entwicklung und macht sie vielseitiger, aber auch unübersichtlicher, komplexer und konfliktreicher. Eine zunehmende Anzahl von Konflikten, so lautet die immer wieder formulierte These, zeige daher vor allem an, dass Integration stattfindet und dass Gesellschaft zusammenwächst. Allgemein mehren sich Stimmen, die Konflikte nicht nur als Normalität, sondern auch als wertvolles Momentum der Demokratie ansehen. Konflikte werden als integraler Bestandteil eines gesellschaftlichen Wandels betrachtet, als eine Spannung, die soziales Lernen provoziert und damit das Potential hat, demokratische Entwicklung zu stimulieren.

In unserem Beitrag bringen wir die Themen Konflikte, Migration und Stadt zusammen. So wollen wir durch eine Zusammenschau von soziologischer Konflikttheorie, radikaldemokratischen Ansätzen, Schriften zur postmigrantischen Gesellschaft sowie zu urbanen Konflikten den Blick auf Konflikte theoretisch und beispielhaft weiten. Städte sind eine Art Kaleidoskop der postmigrantischen Gesellschaft und ihrer Konfliktlinien, und so versteht sich unser Beitrag als multi-perspektivische Erörterung der Frage nach der Konzeption, Codierung und Bewertung von Konflikten. Insbesondere fragen wir dabei, wie plausibel es ist, Konflikte als Hoffnungsträger zu konzipieren. Unsere Verknüpfung klassischer Konflikttheorie und aktueller Forschung legt nahe, dass eine solche These ein Artefakt eines bestimmten Blickwinkels ist.

Aufgebaut ist der Text wie folgt: Zunächst fassen wir kurz die klassischen Texte der Konfliktsoziologie zusammen, die sich mit der Beschaffenheit und der gesell-

¹ Treibel, Annette: Das Integrationsparadox, in: Meier-Braun, Karl-Heinz/Weber, Reinhold (Hrsg.): Deutschland – Einwanderungsland. Begriffe – Fakten – Kontroversen, Kohlhammer, Stuttgart ²2016, S. 82–83; El-Mafaalani, Aladin: Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt, Kiepenheuer & Witsch, Köln ⁵2018.

schaftlichen Wirkung von Konflikten beschäftigt. Danach besprechen wir Untersuchungen aus der Migrationsforschung, ausgehend von der frühen Gastarbeiterforschung bis hin zu den jüngsten Studien über die postmigrantische Gesellschaft. Anschließend ziehen wir Texte zu Rate, die unter dem Label der „radikalen Demokratietheorie“ gefasst werden und in denen Konflikte vor allem als eine ontologische Kategorie konzipiert sind. Darauffolgend schauen wir auf verschiedene Bereiche in der Stadtforschung, in denen jeweils der Fokus auf Konflikte gelegt wird. Abschließend diskutieren wir kritisch die Frage, ob Konflikte tatsächlich so etwas wie Hoffnungsträger für Integration, Gesellschaft und Demokratie sein können. Diese Frage ist für unterschiedliche sozialwissenschaftliche Disziplinen von Interesse, die sich mit den Gegenständen Migration, Konflikt, Demokratie und Stadtentwicklung beschäftigen. Wir glauben, dass unsere Literaturschau auch fruchtbar für politik- und geschichtswissenschaftliche Debatten ist und diese beleben könnte.

1 Eine Soziologie der Konflikte

Dass Konflikte normal und unvermeidbar sind, ist in älteren wie jüngeren konfliktsoziologischen Arbeiten grundlegend.² Ralf Dahrendorf bestimmt den Konflikt als soziales Phänomen, das man überall findet, „wo menschliche Gesellschaften bestehen“. Die genauen Konfliktdefinitionen sind jedoch abhängig von Forschungsfeld und -interesse.³ Unterschieden wird unter anderem zwischen weiten und allgemeinen oder vergleichsweise engen und kontextbezogenen Definitionen, wobei sich letztere häufig auf konkrete Streitgegenstände, Erscheinungsformen oder Eigenschaften der Konflikte beziehen. Die Bandbreite reicht von Konflikten als bloße „Uneinigkeit“ zwischen Personen bis hin zu einem Verständnis von Konflikten als „unvereinbare Handlungstendenzen“. In der umfangreichen konfliktsoziologischen Literatur werden den Konflikten eigene Wirkungen zugesprochen, teilweise gelten sie als *das* Movens der Gesellschaft und werden als produktiv, gar als „schöpferisch“ beschrieben.⁵ Die These, nach der Konflikte gesellschaftlichen Fortschritt befördern, findet sich ebenfalls in etlichen Beiträgen. Meist liegt ihr ein prozesshaftes Konfliktverständnis zugrunde, nach dem bestehende Verhältnisse stets durch Konflikte und Auseinandersetzungen in Bewegung geraten.

Eine explizit vergesellschaftende Wirkung wird Konflikten mindestens seit Georg Simmel zugesprochen, der mit dem Essay „Der Streit“ von 1908 häufig als Begrün-

² Einführend: Bonacker, Thorsten: Konflikttheorien. Eine sozialwissenschaftliche Einführung mit Quellen, Springer VS, Wiesbaden 1996; Giesen, Bernhard: Die Konflikttheorie, in: Endruweit, Günter (Hrsg.): Moderne Theorien der Soziologie. Strukturell-funktionale Theorie – Konflikttheorie – Verhaltenstheorie. Ein Lehrbuch, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1993, S. 87–134; Imbusch, Peter: Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung, in: Imbusch, Peter/Zoll, Ralf (Hrsg.): Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung, Springer VS, Wiesbaden 2010, S. 143–178.

³ Überblick in: Glasl, Friedrich: Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater, Freies Geistesleben, Bern 2010.

⁴ Zit.n. Glasl: Konfliktmanagement (wie Anm. 3), S. 15.

⁵ Zum Beispiel: Dahrendorf, Ralf: Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart, Piper, München 1961.

der der Konfliktsoziologie genannt wird. Lewis A. Coser spricht in Anlehnung an Simmel von einer integrativen Wirkung sozialer Konflikte. Er unterscheidet Veränderungen *in* einem System und Veränderungen *des* Systems, die durch Konflikte ausgelöst werden.⁶ Am Beispiel von Arbeitskämpfen zeigt Coser, wie Konflikte unter anderem technologischen Fortschritt fördern können, wie sie neue Institutionen der Aushandlung hervorbringen und wie sie die Gruppenzugehörigkeit sowohl nach innen als auch ihre Einheit nach außen stärken.⁷ Max Weber bestimmt den Kampf als soziales Handeln mit der Absicht einer „Durchsetzung des eigenen Willens gegen Widerstand des oder der Partner“.⁸ Auch für Weber sind Konflikte allgegenwärtig. Für ihn ist ein Konflikt nicht allein von sich verstärkenden Ungleichheiten abhängig, vielmehr treten weitere Faktoren hinzu, die jeweils Einfluss auf die Legitimität einer Herrschaftsordnung ausüben.⁹ Dabei ist der Glaube an die Legitimität einer Macht eine mögliche Erklärung dafür, weshalb es trotz Ungleichheit innerhalb einer Gemeinschaft nicht permanent zum Konflikt kommen muss.¹⁰ Für Dahrendorf sind vor allem auf asymmetrischer Machtverteilung beruhende Herrschaftskonflikte bedeutsam, die er als die „allgemeinsten, schwerwiegendsten und wirksamsten Arten sozialer Antagonismen“ bezeichnet.¹¹ Für ihn ruht im Konflikt stets und ständig die Möglichkeit, eine bestehende (Herrschafts-)Ordnung zu transzendieren. Konflikte machen aufmerksam auf die ungleiche Verteilung von ökonomischen Ressourcen, von Rang und Status sowie auf die ungleiche Verteilung von Herrschaft in sozialen Verbänden.

In einigen konfliktsoziologischen Arbeiten wird die These diskutiert, dass Konflikte sichtbar machen können, welche Werte und Institutionen von allen Konfliktparteien akzeptiert werden. Schon Simmel betont am Beispiel des Rechtsstreits, dass eine produktive Konfliktaustragung von einer „gemeinsamen Basis“ der Gegner abhängig bleibt. Nach Coser droht, wenn eine solche „basis of consensus“ fehlt, die „Spaltung oder gar Auflösung der Gemeinschaft“.¹² Nach Helmut Dubiel gibt es ein „ethisches Minimum der Demokratie“, das zunächst „einzig in der Anerkennung der legitimen physischen Existenz des/der Anderen im politischen Raum“ besteht; alle weiteren geltenden „Schlichtungsregeln“ ständen in modernen Gesellschaften, die „sich einzig in der Form von Konflikten in Beziehung setzen“ ständig zur Disposition.¹³ Die gemeinsame Basis gesellschaftlicher Aushandlungs- und Ausarbeitungsprozesse ergibt sich somit erst *im Konflikt selbst*.

Aus unserer Sicht ergeben sich zusammenfassend vier Hauptlinien einer konfliktsoziologischen Theoriebildung: Erstens sind soziale Konflikte in plural-demo-

⁶ Coser, Lewis A.: *The Functions of Social Conflict*, The Free Press, New York, NY 1956.

⁷ Ders.: *Social Conflict and the Theory of Social Change*, in: *The British Journal of Sociology* 8 (1957), H. 3, S. 197–207, hier S. 202.

⁸ Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft* 2006 (Erstauflage 1922), S. 11f.

⁹ Turner, Jonathan H.: *The Structure of Sociological Theory*, Thomson Press, Belmont 2003, S. 134ff.

¹⁰ Weber: *Wirtschaft* (wie Anm. 8), S. 215.

¹¹ Dahrendorf, Ralf: *Konflikt und Freiheit. Auf dem Weg zur Dienstklassengesellschaft*, Piper, München 1972, S. 34.

¹² Coser: *Functions* (wie Anm. 6), S. 75.

¹³ Dubiel, Helmut: *Gehegte Konflikte*, in: *Merkur*, 49 (1995), H. 561, S. 1096.

kratischen Gesellschaften normal und es ist ständig mit ihnen zu rechnen. Zweitens können sie selbst sozialen Wandel auslösen, als Konflikt unter Gleichen, aber auch, in dem Teile (etwa Minderheiten, die bisher nur am Katzentisch sitzen durften) die Legitimität einer etablierten sozialen oder kulturellen Ordnung in Gänze in Frage stellen. Drittens halten Konflikte Beziehungen und Strukturen lebendig, da unterschiedliche Gruppen ständig neu um Teilhabe kämpfen. Schließlich kann viertens durch die Konflikte und in den Konflikten selbst erst eine gemeinsame Basis der Konfliktparteien geschaffen werden.

2 Migrationsbezogene Konflikte in der Migrationsforschung

Auch in der Migrationsforschung ist das Thema Konflikte allgegenwärtig. Ein Blick in die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der deutschsprachigen Migrationsforschung – bis Ende der 1980er Jahre eine rein westdeutsche Unternehmung – zeigt, dass sie sich seit ihren Anfängen mit sozialen Konflikten im Kontext internationaler Zuwanderung befasst. In den ersten Jahren der sogenannten Flüchtlings- und Vertriebenenforschung waren das beispielsweise die von der Politik befürchteten Verteilungskonflikte in einer von Prekarität geprägten Nachkriegsgesellschaft. Formen politischer Organisation der Zuwander_innen wurden hier noch als Zeichen der gescheiterten Eingliederung angesehen.¹⁴ Insbesondere wurde die Frage diskutiert, ob und wie eine Neuzusammensetzung der Gesellschaft gelingen könne.¹⁵

In den 1970er und 1980er Jahren erfuhr mit der sogenannten „Ausländerforschung“ – später auch als „Gastarbeiterforschung“ bezeichnet – die soziale Differenzierung der Gesellschaft durch Zuwanderung vermehrt Aufmerksamkeit. Gleichzeitig erfolgte mit den Debatten um Assimilation, Integration und Segregation zwar noch keine konzeptionelle, jedoch eine implizite Auseinandersetzung mit Konflikten.¹⁶ Als Gründe für migrationsbezogene Konflikte gesucht wurden vor allem eine vermeintlich unzureichende Integration und – daraus abgeleitet – angenommene kulturelle, religiöse oder ethnische Differenzen.

Die Jugendforschung befasste sich in den 1980er Jahren explizit mit migrationsbezogenen Konflikten, vor allem im Sinne „ethnischer“ Konflikte.¹⁷ Eine intensivere Forschung und Theoretisierung begann jedoch erst in den 1990er Jahren, als rassistische Pogrome und Übergriffe sowie gewaltsame Auseinandersetzungen auch

¹⁴ Bommes, Michael: Migration Research in Germany. The Emergence of a Generalised Research Field in a Reluctant Immigration Country, in: Thränhardt, Dietrich/Bommes, Michael (Hrsg.): National Paradigms of Migration Research, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010, S. 129.

¹⁵ vgl. Lemberg, Eugen/Edding, Friedrich (Hrsg.): Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und Ihr Einfluss auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben, Ferdinand Hirt, Kiel 1959.

¹⁶ Z.B. Esser, Hartmut: Ethnische Kolonien. „Binnenintegration“ oder gesellschaftliche Isolation, in: Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P. (Hrsg.): Segregation oder Integration. Die Situation von Arbeitsmigranten im Aufnahmeland, Quorum, Berlin 1986, S. 106–117; Elwert, Georg: Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 34 (1982), H. 4, S. 717–731.

¹⁷ Bielefeld, Uli/Kreissl, Reinhard/Münster, Thomas: Junge Ausländer im Konflikt. Lebenssituationen und Überlebensformen, Juventa, München 1982.

zwischen etablierten und neueren Migrantengruppen zunahmen und ins öffentliche Bewusstsein gelangten.¹⁸ Bei ethnischen Konflikten handelt es sich demnach um soziale Konflikte zwischen Gruppen, „die sich gegenseitig nach ‚ethnischen‘ Merkmalen abgrenzen“.¹⁹ Die Kategorie des „Ethnischen“ basiert demnach auf der Fremdbeschreibung einer „sozialen Gruppe durch Mitglieder der sie umgebenden Gesellschaft“.²⁰

Ende der 1990er Jahre hat sich mit wachsender Anerkennung der Realität einer Einwanderungsgesellschaft der Diskurs über internationale Zuwanderung deutlich verändert. Trotz anhaltender und polarisierender „Leitkultur“-Debatten setzen sich Positionen durch, die sich von der bisherigen Migrationsforschung und deren etablierten Konzepten (zum Beispiel Assimilation und Multikulturalismus) abgrenzen. Kritisiert wird eine Defizitorientierung²¹, eine starre Konzeption von Kultur²², die homogenisierende und essentialisierende Differenzperspektive.²³ Migration wird nun zunehmend als Normalfall und grundlegender Bestandteil der modernen Gesellschaft aufgefasst.²⁴ Folglich gerät die Einwanderungsgesellschaft als solche verstärkt in den Blick. Nicht mehr ‚die Migranten‘ bilden den Schwerpunkt des Interesses, sondern die (konfliktvolle) Aushandlung und Ausgestaltung der pluralen „postmigrantischen Gesellschaft“ selbst.²⁵

Im Zuge dieses Perspektivenwandels setzen sich auch neue Konzeptionen von Konflikten in der Forschung durch. Während Konfliktlosigkeit lange als erreichte Gleichheit im Sinne ‚vollzogener Assimilation‘ positiv gedeutet wurde, charakterisieren neuere Arbeiten eine solche Interpretation als „Fehlschluss“.²⁶ Mit der Integration nehme die „Konkurrenz ums Gleiche“ zu.²⁷ Konflikte werden daher vermehrt

¹⁸ Eckert, Roland (Hrsg.): *Wiederkehr des „Volksgeistes“? Ethnizität, Konflikt und politische Bewältigung*, Springer VS, Wiesbaden 1998; Esser, Hartmut: *Die Mobilisierung ethnischer Konflikte*, in: Bade, Klaus J. (Hrsg.): *Migration – Ethnizität – Konflikt. Systemfragen und Fallstudien*, Rasch, Osnabrück 1996, S. 63–87; Groenemeyer, Axel/Mansel, Jürgen (Hrsg.): *Die Ethnisierung von Alltagskonflikten*, Springer VS, Wiesbaden 2003.

¹⁹ Esser: *Mobilisierung* (wie Anm. 18), S. 65.

²⁰ Heitmeyer, Wilhelm/Anhut, Reimund: *Desintegration, Konflikt, Ethnisierung. Eine Problemanalyse und theoretische Rahmenkonzeption*, in: Heitmeyer, Wilhelm/Anhut, Reimund (Hrsg.): *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen*, Beltz Juventa, Weinheim 2000, S. 18.

²¹ Griese, Hartmut M.: *40 Jahre Migrationsforschung in Deutschland. Ein autobiographischer Rückblick nach vorne*, in: Pusch, Barbara (Hrsg.): *Transnationale Migration am Beispiel Deutschland und Türkei*, Springer VS, Wiesbaden 2013, S. 29–47.

²² U. a. Hess, Sabine/Binder, Jana/Moser, Johannes (Hrsg.): *No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa*, transcript, Bielefeld 2009.

²³ Römhild, Regina: *Jenseits ethnischer Grenzen. Für eine postmigrantische Kultur- und Gesellschaftsordnung*, in: Hill, Marc/Yildiz, Erol (Hrsg.): *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*, transcript, Bielefeld 2014, S. 37–48.

²⁴ Pries, Ludger: *Transnationalismus, Migration und Inkorporation. Herausforderungen an Raum und Sozialwissenschaften*, in: *geographische revue* 5 (2003), H. 2, S. 23–29.

²⁵ Z. B. Hill, Marc/Yildiz, Erol (Hrsg.): *Migration* (wie Anm. 23).

²⁶ Heitmeyer, Wilhelm: *Gesellschaftliche Integration, Anomie und ethnisch-kulturelle Konflikte*, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): *Was treibt die Gesellschaft auseinander*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1997, S. 641.

²⁷ Neckel, Sigward: *Die ethnische Konkurrenz um das Gleiche. Erfahrungen aus den USA*, in: Heitmeyer: *Gesellschaft* (wie Anm. 26), S. 255.

auch als Ausdruck einer lebendigen Gesellschaft²⁸, als Chance²⁹ und als erforderlich für gelingende Integration beschrieben.³⁰ Eine solche Integration erfolge „notwendigerweise mit und durch Konflikte“.³¹ Zudem wird gezeigt, wie etwa der berufliche Erfolg von Zugewanderten neue Konflikte hervorruft, da „Etabliertenvorrechte“ in Frage gestellt werden.³² Bereits zu Beginn der 2000er Jahre wiesen Studien unter der Bezeichnung „Integrationsparadox“ auf zunehmende soziale Konflikte und deren positive Wirkung hinsichtlich der Integration von Zugewanderten hin.³³ Aladin El-Mafaalani brachte diesen Begriff in eine breitere Öffentlichkeit. Er nahm dabei Bezug auf die frühe Konfliktsoziologie und formulierte, dass „die positiven Seiten eines Konflikts“ so herauszuarbeiten seien, „dass Fortschritt gewährleistet ist“.³⁴

Auch Naika Foroutan konzipiert den Konflikt als etwas Positives und Funktionales. Konflikte werden von ihr als etwas dargestellt, das „systemintegrierend wirken und den sozialen Wandel fördern“ kann. Foroutan berichtet von einem Streitraum, in dem zwar gegnerische Positionen verhandelt werden, diese Gegner_innen sich aber auf einer gemeinsamen Grundlage einigen können. Bei Foroutan ist der Konflikt „gleichzeitig akteurbildend und strukturbildend“. Unterschieden wird dieser stabilisierende Konflikt von Konflikten mit einem „dysfunktionalen Charakter“, die als „unüberwindbare – also antagonistische – Feindschaftskategorien“ beziehungsweise als „Fehlfunktion“ bezeichnet werden.³⁵

In der Migrationsforschung spielt der Blick auf Konflikte also allgemein eine zentrale Rolle. Auch in den aktuellen Debatten um die postmigrantische Gesellschaft ist das der Fall. Bei der theoretischen Konzeption der Konflikte wird hier allerdings meist eher konventionell auf die klassische Konfliktsoziologie referenziert. Während der Begriff des Postmigrantischen selbst paradoxal angelegt ist – schließlich geht es darum, das Thema Migration an den Anfang (in den Begriff) zu setzen,

²⁸ Scheffer, Paul: Die Eingewanderten. Toleranz in einer grenzenlosen Welt, Hanser, München 2016.

²⁹ Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim: Migration, soziale Ungleichheit und ethnische Konflikte, in: Gogolin, Ingrid/Nauck, Bernhard (Hrsg.): Migration, gesellschaftliche Differenzierung und Bildung, Springer VS, Wiesbaden 2000, S. 157–178, hier S. 171.

³⁰ Treibel, Annette: Integriert Euch!. Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland, Campus, Frankfurt a.M. 2015, S. 38.

³¹ Schulte, Axel/Treichler, Andreas: Integration und Antidiskriminierung. Eine interdisziplinäre Einführung, Juventa, Weinheim 2010, S. 58.

³² U.a. Hüttermann, Jörg: Entzündungsfähige Konfliktkonstellationen. Eskalations- und Integrationspotentiale in Kleinstädten der Einwanderungsgesellschaft, Juventa, Weinheim 2010; Freiheit, Manuela/Seidelsohn, Kristina: Perspectives on Conflicts and Potentials in a Changing Neighbourhood. Berlin-Neukölln and the Role of Urban Governance, in: Sirkeci, Ibrahim/Cohen, Jeffrey H./Yazgan, Pinar (Hrsg.): Conflict, Insecurity and Mobility, Transnational Press London, London 2016, S. 77–88.

³³ Hadenius, Axel/Karvonen, Lauri: The Paradox of Integration in Intra-State Conflicts, in: Journal of Theoretical Politics 13 (2001), H. 1, S. 35–51; ten Teije, Irene/Coenders, Marcel/Verkuyten, Maykel: The Paradox of Integration. Immigrants and Their Attitude Toward the Native Population, in: Social Psychology 44 (2013), H. 4, S. 278–288; Tolsma, Jochem/Lubbers, Marcel/Gijsberts, Mérove: Education and Cultural Integration Among Ethnic Minorities and Natives in the Netherlands. A Test of the Integration Paradox, in: Journal of Ethnic and Migration Studies 38 (2012), H. 5, S. 793–813.

³⁴ El-Mafaalani: Integrationsparadox (wie Anm. 1), S. 133.

³⁵ Foroutan, Naika: Die postmigrantische Perspektive. Aushandlungsprozesse in pluralen Gesellschaften, in: Hill, Marc/Yildiz Erol (Hrsg.): Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen, transcript, Bielefeld 2018, S. 190.

es aber gleichzeitig auch hinter sich zu lassen – und diese Paradoxie für die eigene Begriffsbildung fruchtbar gemacht wird, wird der Konflikt nicht-paradoxal als etwas tendenziell Positives angelegt und funktionalisiert. In einer solchen Konzeption wird scharf normativ abgegrenzt in gute, produktive und funktionale Konflikte auf der einen und schlechte, kontraproduktive und dysfunktionale Konflikte auf der anderen Seite.

3 Konflikte als Grundelemente radikaler Demokratietheorie

Radikale Demokratietheorie kritisiert die Hauptströmungen eines klassischen liberalen Verständnisses von repräsentativer Demokratie und setzt sich zum Ziel, Demokratie zu demokratisieren.³⁶

Die wohl einschlägigste Ausarbeitung einer radikalen Demokratietheorie findet sich bei Ernesto Laclau und Chantal Mouffe³⁷, die das Projekt explizit als eine sozialistische und postmarxistische Idee entwerfen. Diese Idee entspringt den sozialen Bewegungen unserer Zeit, welche, so die Diagnose von Laclau und Mouffe, die theoretischen und politischen Routinen der liberal-kapitalistischen Demokratien ebenso in eine Krise gestürzt haben wie die orthodoxen Versionen eines ganz auf die Ökonomie fixierten Marxismus. Im Innern beider Krisen findet sich eine theoretische Störung, nämlich eine Krise der Objektivität. Diese Störung ist Ausdruck davon, dass eine rein rationalistische und objektivistische Konzeption von Gesellschaft und Geschichte nicht möglich ist und daher immer scheitern muss. Sie ist notwendig begrenzt durch einen grundlegenden Antagonismus, der alle sozialen und historischen Prozesse durchzieht.

Die Betrachtungsebene verschiebt sich damit vom Sozialwissenschaftlichen zum Sozialtheoretischen, die Frage nach der „ontologischen Natur des Konflikts“ rückt in den Mittelpunkt.³⁸ Der Konflikt wird zentral für jegliche soziale und historische Entwicklung. Das ist vor allem deshalb so, weil die Prämisse der „notwendigen Kontingenz“ eingeführt wird. Wenn alles auch anders sein könnte (das bedeutet Kontingenz), dann gibt es zu allem und jedem Alternativen, deren Geltungen permanent ausgehandelt werden müssen. Der grundlegende Antagonismus zeigt dabei das „ultimativ kontingente Wesen aller Objektivität“: Immer gibt es mehrere, gegenläufige und auch unvereinbare Positionen; nie gibt es ein objektives und abgeschlossenes Ganzes.³⁹ *Deshalb* gibt es Konflikte, und zwar immer und überall. Konflikte werden hier nicht in Gut und Böse oder in produktiv und unproduktiv eingeteilt. Sie haben eine andere Aufgabe: Sie halten den Laden am Laufen, indem sie eine radikale

³⁶ Flügel-Martinsen, Oliver: Radikale Demokratietheorien zur Einführung, Junius, Hamburg 2020; Comtesse, Dagmar/Flügel-Martinsen, Oliver/Martinsen, Franziska/Nonhoff, Martin: Einleitung, in: diesselb. (Hrsg.): Radikale Demokratietheorie, 832 S., Suhrkamp, Berlin 2019, S. 11–26.

³⁷ Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal: Hegemony and Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics, Verso, London u. a. 2001 [1985].

³⁸ Laclau, Ernesto: Antagonism, Subjectivity and Politics, in: Laclau, Ernesto: The Rhetorical Foundations of Society, Verso, London u. a. 2012, S. 101–126, hier S. 102.

³⁹ Laclau, Ernesto: New Reflections on the Revolution of Our Time, Verso, London u. a. 1990, S. 31.

Negativität in jedwede Form von Vergesellschaftung implementieren. Das Soziale, die Gesellschaft, kann nie zu einem geschlossenen Ganzen werden und auch die Demokratie kann nie an ein (positives) Ende gelangen. Diese negative ontologische Grundspannung in jedem historischen Werden, verhindert, dass die Konflikte dauerhaft aufgelöst werden, dass der „leere Platz der Macht in der Demokratie“ dauerhaft besetzt wird⁴⁰, dass Geschichte zu einem Ende kommt.⁴¹ In dieser Verhinderung sind Antagonismus und Konflikte konstitutive Antriebsfaktoren des Sozialen.⁴²

Seine Weiterführung von Laclaus und Mouffes radikaler Demokratietheorie bezeichnet Oliver Marchart als ‚postfundamentalistisches politisches Denken‘.⁴³ Ein solches Denken behauptet, dass – im Bereich des Sozialen – absolute Gründe nicht existieren: kein Gott, kein biologisches Gesetz oder genetischer Code, kein Markt oder ähnliches. Genau diese Unmöglichkeit, so lautet der zweite Teil der Überlegung, ist der Grund für alle sozialen, politischen und historischen Ereignisse. Das zweite Axiom ist ebenso wichtig wie das erste. Die Unmöglichkeit endgültiger Gründe und die Notwendigkeit der Kontingenz – nur wenn sie zusammen gedacht werden, entsteht das postfundamentalistische Momentum.⁴⁴

Auch für Marchart ist der Konflikt (zusammen mit der Kontingenz) das entscheidende Element in der eng an Laclaus Antagonismuskonzeption angelehnten Theoriebildung. In seiner ausführlichen Genealogie des Konflikts unternimmt er auch einen Durchgang durch die „fast schon vergessene bürgerliche Konflikttheorie“⁴⁵, also durch das Feld, das wir weiter vorne skizziert haben. Nach Marchart wurde dort (immerhin) das Wagnis eingegangen, überhaupt über die Beschaffenheit von Konflikt nachzudenken – und damit etwas gemacht, was in weiten Teilen der aktuellen technologiezentrierten Sozialwissenschaften kaum mehr anzutreffen ist. Allerdings erzeugt dieser Versuch ein inhärentes Paradox. Die Konflikttheorie nämlich wird selbst vom „gespenstischen Objekt“ des Antagonismus und „von einer objektivistisch nicht greifbaren Dimension des Konflikts“ heimgesucht. Aus diesem Grund muss der Konflikt in der Konflikttheorie gezähmt, eingehegt und funktional

⁴⁰ Lefort, C.: Die Frage der Demokratie, in: Rödel, Ulrich (Hrsg.): Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1990, S. 281–297.

⁴¹ Laclau: Reflections (wie Anm. 39), S. 39.

⁴² Mouffe führt in ihren späteren Texten die Unterscheidung zwischen Antagonismus und Agonismus ein. Ihr Vorschlag einer agonistischen Demokratie (Mouffe, Chantal: Agonistik. Die Welt politisch denken, Suhrkamp, Berlin 2014), in der der Antagonismus gezähmt ist und die Konflikte in einem gemeinsam ausgehandelten Streitraum stattfinden, ist nahe am konsensualen Konfliktgeschehen, das Coser und die Konfliktsoziologie entwerfen. Dieses agonistische Denken ist auch für einen liberaldemokratischen Ansatz attraktiv und wurde daher etwa in der englischsprachigen Planungstheorie bald adaptiert. Ebenso beziehen sich viele Texte aus der postmigrantischen Forschung auf Mouffes Agonismus. Bei der Einhegung des Antagonismus und seiner Konflikte verlieren allerdings einige der radikaldemokratischen Argumente an Überzeugungskraft (siehe Roskamm, Nikolai: On the Other Side of „Agonism“. „The Enemy“, the „Outside“ and the Role of Antagonism, in: Planning Theory 14 (2015), H. 4, S. 384–403).

⁴³ Marchart, Oliver: Thinking Antagonism. Political Ontology After Laclau, Edinburgh UP, Edinburgh 2018; Marchart, Oliver: Die politische Differenz, Suhrkamp, Berlin 2010.

⁴⁴ Vgl. Roskamm, Nikolai: Die unbesetzte Stadt. Postfundamentalistisches Denken und das urbanistische Feld (Bauwelt Fundamente, Bd. 158), De Gruyter, Berlin 2017.

⁴⁵ Marchart, Oliver: Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft, Suhrkamp, Berlin 2013, S. 207.

gemacht werden: „Der Spuk wird nun als positiver Beitrag zur Systemstabilisierung gewürdigt“. Marchart schlussfolgert, dass genau in dieser „Funktionalisierung von etwas grundsätzlich Dysfunktionalem“ am Ende die Konflikte dann doch verdrängt werden und zwar sogar „noch effektiver“ als auf jede andere Weise.⁴⁶

Im Kontext von radikaltheoretischen Theorien⁴⁷ gibt es also eine dezidierte Kritik an den Versuchen, Konflikte in positive Hoffnungsträger für die gesellschaftliche Entwicklung umzuwandeln. Dass Konflikte wichtig für alle Prozesse von Vergesellschaftung sind, wird dabei keineswegs bestritten. Im Gegenteil, sie werden sogar als konstitutiv für das Entstehen von Gesellschaft angesehen, als postfundamentalistische und radikaldemokratische Grundessenzen. Produktiv, positiv und funktional – das macht schließlich den Unterschied zu Theoriebildungen im Gefolge der klassischen Konflikttheorie – sind antagonistische Konflikte in der radikal demokratietheoretischen Lesart aber nie: Sie treiben Gesellschaft an, lassen sich jedoch nicht anwendungsorientiert einsetzen für eine irgendwie organisierte positive Fortschrittsplanung.

4 Urbane Konflikte

Im Folgenden wollen wir uns Konflikte in der Stadt mit dem oben skizzierten Rüstzeug genauer anschauen. Mit Fokus auf migrationsbezogene Konflikte fallen dabei vier – auf den ersten Blick recht weit voneinander entfernt scheinende – Forschungsbereiche ins Auge: (1) die Forschung zu sozialem Zusammenhalt vor Ort, für die Konflikte quasi die Kehrseite des Zusammenhalts sind; (2) die internationale Forschung zu *urban riots*, die sich mit gewaltsamen Ausbrüchen von Konflikten auf der lokalen städtischen Ebene beschäftigt und sie als Ausdruck struktureller Ungleichheiten wertet; (3) die Debatte um *urban citizenship*, die sich für die Teilhabe verschiedener urbaner Bewohner_innengruppen engagiert; (4) Arbeiten aus dem Bereich der Konfliktforschung, die lokale Konflikte um Zuwanderung untersuchen.

Das Thema sozialer Zusammenhalt (1) wird auf verschiedenen Ebenen adressiert und gemessen. Dabei geht es in der Regel um soziale Nähe, Einstellungen zum Zusammenleben in heterogenen (Stadt-)Gesellschaften und die „capacity to live with difference“.⁴⁸ Sozialer Zusammenhalt ist in diesem Kontext auch explizites Ziel politischer Fördermaßnahmen. Das Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“ widmet sich etwa „benachteiligten Quartieren“ mit dem Ziel, „sozialen Zusammenhalt zu stärken“ (BMIBH). Was sozialer Zusammenhalt ist, bleibt hier zwar meist implizit, zwischen den Zeilen lässt sich jedoch die Absicht herauslesen, dass Konflikte zu

⁴⁶ Ebd., S. 212f.

⁴⁷ Clasen, Theresa: Radikale Demokratie und Gemeinschaft: Wie Konflikt verbinden kann, Campus, Frankfurt a.M. 2019; Schwiertz, Helge: Migration und radikale Demokratien. Politische Selbstorganisation von migrantischen Jugendlichen in Deutschland und den USA, transcript, Bielefeld 2019; Heindl, Gabu: Stadtkonflikte: Radikale Demokratie in Architektur und Stadtplanung, Mandelbaum, Wien 2020; Fisher, Tony/Katsouraki, Eve (Hrsg.): Performing Antagonism. Theatre, Performance & Radical Democracy, Palgrave Macmillan, London 2017.

⁴⁸ Wilson, Helen F.: Learning to Think Differently. Diversity Training and the „Good Encounter“, in: Geoforum 45 (2013), S. 73–82, hier S. 73.

vermeiden sind. Interessant für unsere Perspektive sind vor allem die skeptischen Stimmen, die den Optimismus solcher Arbeiten und Politikprogramme hinterfragen. Dazu gehört eine deutliche Kritik an der stadtsoziologischen Kontakthypothese, die im Kern besagt, dass Kontakt zur Überwindung sozialer Differenzen führt.⁴⁹ Entgegen dieser Hypothese zeigen Studien wiederholt, dass räumliche Nähe nicht automatisch soziale Nähe erzeugt.⁵⁰ Aus der Beobachtung, dass auch nach längeren Phasen vermeintlicher Eintracht immer wieder lokale Konflikte aufbrechen, folgert etwa Gill Valentine⁵¹, dass sich in sozial durchmischten Kontexten nur eine „oberflächliche Zivilisiertheit“ bildet. Die stärkere Gruppe toleriere die schwächere meist nur vorübergehend, und zwar vor allem aus Machterhaltungsgründen. Die Beziehungen seien dabei nicht von wechselseitigem Respekt geprägt und häufiger Kontakt könne sich durchaus auch negativ auswirken. Soziale Fronten scheinen sich nach dem Kontakt durch verfestigte Vorurteile sogar häufig zu verhärten. Ähnlich argumentiert auch Ash Amin und ergänzt⁵², dass migrationsbezogene Konflikte in Städten unvermeidbar sind, solange diese Orte sozialer Ungleichheit und Deprivation, Segregation sowie Diskriminierung darstellen.

Internationale Arbeiten zu *urban riots* (2) vertreten die Auffassung, dass Konflikte ein Fenster für die Betrachtung von strukturellen Ungleichheiten und Diskriminierungen bieten, deren Ausdruck sie sind. Diesbezügliche Studien widmen sich meist Quartieren mit hoher Konzentration benachteiligter Gruppen und ethnischer Minderheiten. Hier interessieren mehr die Ursachen von Konflikten und weniger Möglichkeiten ihrer Vermeidung oder Bewältigung. Prominente Arbeiten wie die von Loïc Wacquant oder Mustafa Dikeç untersuchen⁵³, wie Macht- und Herrschaftsstrukturen zu Armut, Exklusion und Ausgrenzung führen. Diese Arbeiten verstehen sich als kritische Stadtforschung, die sich gegen eine Kulturalisierung oder Psychologisierung von Armut und abweichendem Verhalten richtet und stattdessen die strukturelle Gewalt hinter Kriminalität und gewaltsamen Ausschreitungen aufzeigt. Als strukturelle Gewalt werden soziale Polarisierung, Verarmung, Segregation, Diskriminierung und nicht zuletzt die Praktiken von staatlichen Institutionen angesehen. An den untersuchten Orten überkreuzen sich „Rassen“- und Klassenunterdrückung und entzünden so Unruhen und Aufruhr. Didier Fassin zeigt für die Pariser Vorstädte, wie sich die Ohnmachtsgefühle von Jugendlichen, die Polizeigewalt als strukturelle

⁴⁹ Allport, Gordon: *The Nature of Prejudice*, Addison-Wesley Publishing, Cambridge 1954/1979.

⁵⁰ U. a. Amin, Ash: *Ethnicity and the Multicultural City. Living With Diversity*, in: *Environment and Planning A: Economy and Space* 34 (2002), H. 6, S. 959–980; Valentine, Gill: *Living With Difference. Proximity and Encounter in Urban Life*, in: *Geography* 98 (2013), H. 1, S. 4–9; Nast, Julia/Blokland, Talja: *Social Mix Revisited. Neighbourhood Institutions As Setting For Boundary Work and Social Capital*, in: *Sociology* 48 (2014), H. 3, S. 482–499.

⁵¹ Valentin, Gill: *Living With Difference. Reflections on Geographies of Encounter*, in: *Progress in Human Geography* 32 (2008), H. 3, S. 323–337.

⁵² Amin: *Ethnicity* (wie Anm. 50).

⁵³ Wacquant, Loïc: *Urban Outcasts. A Comparative Sociology of Advanced Marginality*, Polity, Cambridge 2007; Dikeç, Mustafa: *Badlands of the Republic. Space, Politics and Urban Policy*, Wiley, London 2007.

Gewalt in entwürdigender Form erleben, in physischer Gewalt entladen.⁵⁴ In den verschiedenen Arbeiten stehen die Institutionen neoliberaler Stadtpolitik in der Kritik. Die Ausschreitungen werden als Akt der Herausforderung bestehender Machtstrukturen interpretiert, als Entzug ihrer Legitimität.⁵⁵ Fragt die Soziale-Zusammenhalt-Perspektive nach dem Grad sozialer Kohäsion und nach Möglichkeiten ihrer Förderung, reflektiert die *urban-riots*-Forschung explizit gewaltsame Konflikte, die sie als Linse in tiefere Strukturen der Gesellschaft begreift.

Die Debatte um *urban citizenship* (3) nimmt Konflikte als Aushandlung von beziehungsweise Kampf um bürgerschaftliche Rechte und damit verbundene Teilhabe in den Blick. Die Konstruktion von staatlicher Zugehörigkeit legitimiert nicht nur Rechtsansprüche für Staatsangehörige, sondern schränkt gleichzeitig die gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Teilhabemöglichkeiten von Nichtstaatsangehörigen ein, die bislang lediglich in der Form von Beiräten zumeist eher symbolisch repräsentiert werden.⁵⁶ Die dadurch erzeugte Abstufung von Rechten je nach Aufenthaltsstatus produziert soziale Schichtungen mit privilegierten und marginalisierten Gruppen.⁵⁷ Durch die Neuaushandlung von Rechts- und Beteiligungsansprüchen abseits der Staatsbürgerschaft wird im Konzept der *urban-citizenship*-Debatte daher die gleichberechtigte Teilhabe aller Bewohner_innen angestrebt, indem Rechte lokal an dem jeweiligen Lebensmittelpunkt der Bürger_innen verankert werden.⁵⁸ Vertreter_innen dieser Debattenrichtung berufen sich unter anderem auf Hannah Arendts Proklamation des „Recht auf Rechte“.⁵⁹ Arendt ging davon aus, dass sich Subjekte unabhängig von ihrem tatsächlichen Rechtsstatus als Bürger_innen emanzipieren können, indem sie ihre Rechte einfordern beziehungsweise sich diese selbst aneignen. Auf dieser Grundlage stellen insbesondere die Konzepte der *insurgent citizenship*⁶⁰ und der *acts of citizenship*⁶¹ die alltäglichen Politiken des Rechte-Nehmens und des Zugehörig-Machens in den Fokus der Begriffsbeschrei-

⁵⁴ Fassin, Didier: Gewaltformen, in: sub|urban 2 (2014), H. 2, S. 91–106. Die *urban-riots*-Forschung ist damit auch eine Gegenrede zum in den Alltagsmedien geführten Diskurs, in dem jene Konflikte meist pathologisiert und ihre Subjekte kriminalisiert werden.

⁵⁵ Mayer, Margit/Thörn, Catharina/Thörn, Hakan (Hrsg.): Urban Uprisings. Challenging Neoliberal Urbanism in Europe, Palgrave Macmillan, London 2016; Frenzel, Janna u. a.: Riots. Zur Schärfung eines unscharfen Phänomens, in: sub|urban 4 (2016), H. 1, S. 7–24.

⁵⁶ Kersting, Norbert: Politische Repräsentation, und Integration. Zur Akzeptanz von Migrationsbeiräten, in: Egner, Björn/Sack, Detlef (Hrsg.): Neue Koalitionen – alte Probleme. Lokale Entscheidungsprozesse im Wandel, Springer VS, Wiesbaden 2020, S. 181–198.

⁵⁷ Blitz, Brad: Migration and Freedom. Mobility, Citizenship and Exclusion, Edward Elgar Publishing, Cheltenham 2014.

⁵⁸ Vgl. Hess, Sabine/Lebuhn, Henrik: Politiken der Bürgerschaft. Zur Forschungsdebatte um Migration, Stadt und citizenship, in: sub|urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung 2 (2014), H. 3, S. 11–34, hier S. 13.

⁵⁹ Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, Piper, München 2001 (Erstauflage 1955).

⁶⁰ Holston, James: Insurgent Citizenship. Disjunctions of Democracy and Modernity in Brazil, Princeton UP, Princeton, NJ 2009.

⁶¹ Isin, Engin F./Turner, Bryan S.: Citizenship Studies. An Introducing, in: Isin, Engin F./Turner, Bryan S. (Hrsg.): Handbook of Citizenship Studies, Sage, London 2002, S. 1–10.

bung und liefern die theoretische Basis einer „*citizenship* von unten“.⁶² Sabine Hess und Henrik Lebuhn betonen, dass „der städtische Raum [...] der primäre Schauplatz und Adressat von Konflikten um Anerkennung, Zugang zu Ressourcen und basaler Infrastruktur sowie Sicherheit“ ist. Sie sind Arenen lokaler Aushandlungen, in denen hegemoniale Teilhabekonzepte in Frage gestellt oder delegitimiert werden. Dabei geht es nicht um die Abschaffung oder Aushöhlung staatsbürgerschaftlicher Rechtsansprüche, sondern vielmehr um „die Anpassung politischer Instrumentarien an die vielfältige Normalität“.⁶³ Diese Debatte ist ein exemplarischer Schauplatz dessen, was in radikaltheoretischen Ansätzen als Wirkung von Kontingenz und von radikaler Negativität beschrieben wird, also Vergesellschaftung in Bewegung bringt. Hier wird die hegemoniale Vorstellung von Zugehörigkeit und entsprechenden Rechten durch Negation in Frage gestellt: Zugehörigkeit muss nicht durch Abstammung oder wenigstens langjährige Ortsbindung erworben sein, sie kann sich auch durch schlichte Präsenz am Ort definieren.

Urbane lokale Konflikte (4) werden schließlich auch in der deutschsprachigen Konfliktforschung untersucht, vor allem in Studien aus dem Umfeld des Bielefelder Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung.⁶⁴ Hier wird schon Ende der 1990er auf verstärkte Konfliktodynamiken in den Stadtgesellschaften hingewiesen, wobei sich Auseinandersetzungen, so die Beobachtung, vermehrt am vermeintlich Fremden entzünden. Mit Blick auf hintergründige sozialstrukturelle und -räumliche Entwicklungen spricht Wilhelm Heitmeyer von einer Wende von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Die ‚Integrationsmaschine‘ Stadt versage insofern, als soziale Polarisierung, Entmischung und Ausgrenzung zunähmen.⁶⁵ Besonders brisant werde solche soziale Krisenentwicklung durch ihre „ethnisch-kulturelle Einfärbung“⁶⁶, wobei die Annahme lautet, dass es sich um „umgeleitete Konflikte“ handelt. Durch die Aufladung als ethnische Gegensätze kann sich eine gefährliche Dynamik entwickeln, die „Mehr-oder-Weniger-Konflikte“ in unteilbare „Entweder-Oder-Konflikte“ transformiere.⁶⁷ Es sei zu erwarten, so Heitmeyer, dass soziale Integration durch strukturelle Desintegration zusätzlich erschwert werde. Heitmeyers Fazit fällt entsprechend pessimistisch aus: Er befürchtet weitere Eskalationen⁶⁸, und sieht wenig Chancen auf Spannungsabbau. Möglichkeiten für eine konstruktive Wir-

⁶² Vgl. Hess/Lebuhn: Politiken (wie Anm. 58), S. 20.

⁶³ Morawek, Katharina: Städte statt Staaten, in: Die Wochenzeitung, Zürich 2015, URL: <<https://www.woz.ch/-607c>> [Zugriff: 04.04.2020].

⁶⁴ Interessanterweise gibt es eher wenig gegenseitige Verweise zwischen stadtsoziologischen und konfliktsoziologischen Arbeiten.

⁶⁵ Verantwortlich für diese Entwicklung auf der Makroebene (inter-)nationaler Entwicklungen sei außer einem „autoritären Kapitalismus“ (zuletzt Heitmeyer, Wilhelm: Autoritäre Versuchungen, Suhrkamp, Berlin 2018), begleitet vom Abbau des Sozialstaates, auch ein gesamtgesellschaftlicher Wertewandel, der zu Entsolidarisierung und „sozialer Verrohung“ führe (vgl. Heitmeyer/Anhut: Desintegration, wie Anm. 20).

⁶⁶ Heitmeyer, Wilhelm u. a.: Einleitung, in: Backes, Otto/Heitmeyer, Wilhelm/Dollase, Rainer (Hrsg.): Die Krise der Städte. Analyse zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklungen für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1998, S. 10.

⁶⁷ Hirschman, Albert O.: Wieviel Gemeinsinn braucht die liberale Gesellschaft, in: Leviathan 22 (1994), H. 2, S. 293–304.

⁶⁸ Heitmeyer/Anhut: Desintegration, (wie Anm. 20), S. 45ff.

kung von Konflikten seien stark im Schwinden begriffen. Das Erstarken rechtspopulistischer Strömungen und zunehmende gesellschaftliche Polarisierung scheinen das zu bestätigen.⁶⁹ Auch Jörg Hüttermann betrachtet lokale Konfliktkonstellationen mit ethnisch-kulturellem Fokus.⁷⁰ Sein Interesse gilt besonders der Konfliktgenese in „urbanen Alltagsarenen“.⁷¹ Dabei stellt er auf die verdichtete Wirklichkeit städtischer Räume ab, auf deren intermediäre Strukturen die makrostrukturellen Veränderungen gemäß einer eigenen „Soziologik“ auf lokaler Ebene vermitteln.⁷² Hüttermann sieht Konflikte ebenfalls nicht als bloße „Kulturkonflikte“, sondern vielmehr als sozialstrukturell bedingt. Es gelte, sie zu entdramatisieren und sie auf den „Boden des Sozialen“ zurückzubringen.

Insgesamt zeigen die Arbeiten zur lokalen Ebene ein eher ambivalentes Bild. Jenseits politischer Programmschriften und kontaktoptimistischer Heuristiken sowie quer zu den unterschiedlichen wissenschaftlichen *Communities* scheint sich jedoch die gemeinsame Einsicht abzuzeichnen, dass soziale Konflikte – versteckt hinter oberflächlicher Toleranz und Zivilisiertheit – eine bleibende Tatsache sind, dass sie sich häufiger als ethnisch umgelenkte soziale Konflikte zeigen und dass sie auf tiefgreifende, oft gewaltvolle Macht- und Herrschaftsstrukturen beziehungsweise zunehmende Ungleichheiten zurückgehen. Die These, Konflikte würden Lernprozesse auslösen und integrierend wirken, ist dagegen umstritten.

5 Konflikte als Hoffnungsträger?

Ausgangspunkt unserer Ausführungen war die derzeit hohe Aufmerksamkeit für migrationsbezogene Konflikte in den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Debatten und die These, dass solche Konflikte letztlich den „Kit [liefern], der die Gesellschaft zusammenhält“.⁷³ Die Stichhaltigkeit der These stellt sich aus der Sicht der untersuchten Forschungsperspektiven und Theorietraditionen unterschiedlich dar. Einige Dinge scheinen jedoch unbestritten zu sein. Erstens ist das die Normalität von Konflikten – Konflikte gibt es überall und permanent, sie sind gesellschaftliche Realität. Zweitens ist es unwidersprochen, dass Konflikte auf irgendeine Weise wirksam für den gesellschaftlichen Wandel sind. Weitgehend akzeptiert ist die Auslegung, dass Konflikte Veränderungen bewirken⁷⁴, auch wenn diese Veränderungen unterschiedlich bewertet werden. Drittens ist anerkannt, dass Konflikte häufig ein Anzeichen dafür sind, dass die Legitimität einer sozialen Ordnung in Zweifel gezogen wird, etwa, wenn sich die Machtverhältnisse infolge von Zuwanderung wandeln.

⁶⁹ Heitmeyer: Versuchungen (wie Anm. 65).

⁷⁰ Hüttermann, Jörg: Figurationsprozesse der Einwanderungsgesellschaft. Zum Wandel der Beziehungen zwischen Alteingesessenen und Migranten in deutschen Städten, transcript, Bielefeld 2018, S. 67; Hüttermann: Konfliktkonstellationen (wie Anm. 32).

⁷¹ Hüttermann: Figurationsprozesse (wie Anm. 70), S. 9.

⁷² Ebd., S. 67.

⁷³ El-Mafaalani: Integrationsparadox (wie Anm. 1), S. 230.

⁷⁴ Festzustellen ist aber auch, dass die migrationsbezogenen Konflikte bisher kaum einen demokratischen Schub und neue (sub-)lokale partizipative Institutionen herbeigeführt haben.

Um die komplexen Ursachen und Wirkungen migrationsbezogener Konflikte besser zu verstehen, ist einerseits – den Diskussionen zur postmigrantischen Gesellschaft folgend – die Integrationsfrage aus der Migrationsecke zu holen. Identitäts- und Zugehörigkeitsfragen stellen sich vielschichtiger dar, als nur dichotom auf den Polen von Zugewanderten und Nicht-Zugewanderten. Gerade die Überkreuzung von Migration mit sozialstrukturellen Fragen wird aktuell auf der Suche nach Erklärungen für das Erstarken nationalistischer und rechtspopulistischer Tendenzen diskutiert.⁷⁵ Wie die lokale Konfliktforschung eindrücklich zeigt, haben wir es insgesamt mit deutlich komplexen Konfliktkonstellationen zu tun. Sozialstrukturelle Konfliktlinien überlagern vermeintlich ausschließlich ethnisch-kulturelle. Dadurch gewinnen letztere an Schärfe. Daher sind die eigentlichen Ursachen vieler Konflikte gar nicht so sehr „migrationsbezogen“, sondern vielmehr Ausdruck der sich im Zuge von Globalisierung und Neoliberalisierung stärker polarisierenden Gesellschaft.

Folgt man den Arbeiten zu einer postmigrantischen Gesellschaft in ihrer These, dass in heterogeneren Gesellschaften differente Perspektiven zunehmen beziehungsweise sichtbarer werden und dass daher Konflikte als „normale“ Aushandlungsprozesse zu verstehen sind, dann wird nachvollziehbar, weshalb Konflikte als Zeichen gelingender Integration interpretiert werden (wobei der Terminus der „gelingenden Integration“ zurecht selbst umstritten ist). Einige konflikttheoretische Beiträge gehen von einem grundsätzlichen Potential von Konflikten aus, gesellschaftlichen Wandel zu bewirken. Konflikte sind demnach in der Lage, Zusammenhalt zu stärken oder notwendig gewordene Veränderungen anzustoßen. Damit Konflikte Wandel auslösen können, müssen sie jedoch zunächst eingehegt werden. Gleichwohl gibt es aber – insbesondere in der lokalen (Konflikt-)Forschung und in der radikalen Demokratietheorie – auch Vorbehalte gegenüber einer solchen Konzeption. Häufig werden ein allenfalls prekärer Zusammenhalt und sich mehrende und vertiefende Abgrenzungsbewegungen in Stadtgesellschaften beobachtet und damit einhergehend die Bildung neuer Konfliktlinien. In der radikaldemokratischen Theorie wird zudem auf die konstitutive Dysfunktionalität von Konflikten verwiesen und darauf beharrt, dass gerade die nicht einhegbaren Konflikte Antriebsmittel für soziale und historische Prozesse sind. Auch muss die Richtung der Veränderung in der Theoretisierung von Konflikten prinzipiell offenbleiben, eine implizite normative Hoffnung auf wie auch immer gerichteten Fortschritt ist daher nicht begründbar. Hier zeigt sich vielleicht am deutlichsten, dass die Frage danach, ob Konflikte Hoffnungsträger sind oder sein können, von der eingenommenen Ausgangsposition abhängig ist. In der Konzeption der radikalen Demokratietheorie ergibt die Frage letztlich keinen Sinn – Konflikte sind konstitutiv, sie sind nicht abstellbar, sie suchen uns heim. Ein Prinzip Hoffnung lässt sich aus ihnen nicht ableiten. Vielmehr bewirkt aus dieser Perspektive der Fokus auf die Untersuchung von Konflikten etwas anderes: Er öffnet ein Fenster zu einer sozialtheoretischen Betrachtungsweise, zu den Fragen, wie Gesellschaft

⁷⁵ Überblick in Mullis, Daniel/Zschocke, Paul: Regressive Politiken und der Aufstieg der AfD. Ursachen-suche im Dickicht einer kontroversen Debatte, in: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) Peace Research Institute Frankfurt, Frankfurt a.M., Report 5/2019, URL: <https://www.hsfk.de/fileadmin/HSFK/hsfk_downloads/PRIF0519.pdf> [Zugriff: 16.04.2021].

überhaupt konstituiert ist. Und der Blick schärft den Sinn auf die Paradoxien und Negativitäten, die diesen Konstitutionen innewohnen.

Mit einer solchen Perspektive kann möglicherweise auch der Raumbezug der Konfliktforschung gestärkt werden. Es sind häufig konkrete Orte, an denen sich Konfliktlinien überlagern und strukturelle, aber auch physische Gewalt (häufig gegen Migrant_innen) konzentriert auftreten. Wenn derartigen Konflikten in der *riots*-Forschung, bei der häufig Zugewanderte und sozial deprivierte Milieus im Fokus stehen, so etwas wie eine Funktion zugeschrieben wird, dann häufig die eines Fensters in tieferliegende, strukturell bedingte Machtungleichheiten und historisch gewachsene Konfliktkonstellationen. Hier liegen aus unserer Sicht einige Potentiale für künftige Forschung. Der Fokus auf Konflikte hat das Potenzial, bisher weitgehend unverbundene Forschungsbereiche – etwa die Quartiersforschung und Studien der *urban-riots*-Forschung, die kommunale Politikforschung und die Migrationsforschung, den Ansatz des *urban citizenship*, die Konflikttheorie und die Ungleichheitsforschung – in einen stärkeren Austausch miteinander zu bringen. Dabei – das zeigen die Arbeiten zu Konflikten auf der lokalen Ebene – kommt den räumlichen Settings, also dem Raum als Mitspieler gesellschaftlicher Prozesse, eine eigene Rolle zu.

Stellen wir zum Schluss noch einmal die Frage: Können Konflikte als Hoffnungsträger konzeptualisiert werden? Das hängt wie gesagt von der eingenommenen Perspektive ab. Und auch von der Frage, was für eine Hoffnung das sein soll. In Teilen kann der These aus unserer Perspektive vielleicht zugestimmt werden. Nicht, weil Konflikte automatisch zu einer besseren Gesellschaft – was immer das auch genau ist – führen und auch nicht, weil sie „konstruktiv“ sind, sondern weil der Fokus auf Konflikte eine entscheidende Kraft des gesellschaftlichen Geschehens ins Visier nimmt. Als Resümee unserer Literaturstudie können wir festhalten, dass Konflikte – wie schon von Simmel vor über einhundert Jahren festgestellt – tatsächlich die Bänder bilden, die eine Gesellschaft zusammenhalten. Aber sie sind das nicht in einem optimistischen, funktionalen Sinne, sondern auf eine schwierige, unsichere, oftmals ambivalente oder sogar widersprüchliche Art und Weise. Ereignisse und historisch-soziale Prozesse sind immer unterschiedlichen Perspektiven und Wahrheiten zugänglich und bleiben in ihren Ergebnissen stets umstritten. Skepsis zu wahren bleibt aus unserer Sicht jedenfalls angeraten gegenüber allzu fortschrittsoptimistischen Perspektiven innerhalb der Konfliktforschung. Bewertungen von Konflikten sind abhängig von der Position, Wahrnehmung und Erfahrung der Sprechenden. Gerade diese schwierige und komplexe Beschaffenheit sozialer Konflikte, ihre Ambivalenz und auch oft Widersprüchlichkeit, macht sie zu einem faszinierenden Bestandteil und Indikator von dem, was Gesellschaft zusammenhält (indem sie Gesellschaft daran hindert, zu einem Ganzen zu werden).

6 Besprochene Literatur

- Clasen, Theresa: Radikale Demokratie und Gemeinschaft. Wie Konflikt verbinden kann, 250 S., Campus, Frankfurt u. a. 2019.

- Comtesse, Dagmar/Flügel-Martinsen, Oliver/Martinsen, Franziska/Nonhoff, Martin: Einleitung, in: Diesselb. (Hrsg.): *Radikale Demokratietheorie*, 832 S., Suhrkamp, Berlin 2019, S. 11–26.
- El-Mafaalani, Aladin: *Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt*, 304 S., Kiepenheuer & Witsch, Köln 2020.
- Foroutan, Naika: *Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie*, 280 S., transcript, Bielefeld 2019.
- Heindl, Gabu: *Stadtkonflikte. Radikale Demokratie in Architektur und Stadtplanung*, 270 S., Mandelbaum, Wien u. a. 2020.
- Hill, Marc/Yıldız, Erol (Hrsg.): *Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen*, 256 S., transcript, Bielefeld 2018.
- Hüttermann, Jörg: *Figurationsprozesse der Einwanderungsgesellschaft. Zum Wandel der Beziehungen zwischen Alteingesessenen und Migranten in deutschen Städten*, 358 S., transcript, Bielefeld 2018.
- Marchart, Oliver: *Thinking Antagonism. Political Ontology after Laclau*, 258 S., Edinburg UP, Edinburgh 2018.
- Schwiertz, Helge: *Migration und radikale Demokratie. Politische Selbstorganisation von migrantischen Jugendlichen in Deutschland und den USA*, 398 S., transcript, Bielefeld 2019.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Katrin Großmann ist seit 2014 Professorin für Stadt- und Raumsoziologie an der FH Erfurt, Fakultät Architektur und Stadtplanung. Sie forscht zu unterschiedlichen Teilfragen nachhaltiger und gerechter Stadtentwicklung mit Schwerpunkten auf Energie und sozialer Ungleichheit, Quartiersentwicklung, residentielle Segregation und sozialer Zusammenhalt, demographischer Wandel und Zuwanderung.

Nikolai Roskamm ist Professor für Planungstheorie, Stadtbaugeschichte und Städtebau an der FH Erfurt. Schwerpunkte seiner Forschung sind radikale Demokratietheorien, postfundamentalistisches Denken, urbane Konflikt Räume und urbane Aneignungsformen.

Maria Budnik ist als Sozialgeographin wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Stadt- und Raumsoziologie an der Fachhochschule Erfurt. Schwerpunkte ihrer Forschung sind sozialer Zusammenhalt sowie soziale Konflikte in einer heterogenen Gesellschaft.

Annegret Haase ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ in Leipzig, im Departement Stadt- und Umweltsoziologie. Schwerpunkte ihrer Forschung sind nachhaltige Stadtentwicklung und urbane Transformationen, urbane Schrumpfung und Reurbanisierung, sozialräumlicher Wandel und Zielkonflikte in Städten, urbane Ungleichheit und Vielfalt, urbane grüne Infrastruktur, Wohnen und Governance.

Christoph Hedtke ist seit 2018 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der FH Erfurt und untersucht im BMBF-Projekt MigraChance „Migrationsbezogene Konflikte als Herausforderung und Chance für institutionellen Wandel“. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen im Schnittfeld von Stadt- und Konfliktforschung mit einem Fokus auf den Themen sozialer Heterogenität, internationaler Migration und extremer Rechte.

Norbert Kersting ist Professor für Vergleichende Politikwissenschaft – Kommunal und Regionalpolitik am Institut für Politikwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Er forscht unter anderem zu demokratischer Innovation, Online- und Offline-Bürgerbeteiligung und sozialer Ungleichheit im (inter-)nationalen Vergleich.

Alexander Krahmer arbeitet seit 2018 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung in Leipzig. Er untersucht dort im Rahmen des BMBF-geförderten Projekts „MigraChance“ städtische Konflikte mit Migrationsbezug und deren Rolle im Kontext institutionellen Wandels. Außer in der Theorie des Konflikts liegen seine derzeitigen Forschungsinteressen im Bereich der urban studies, mit besonderem Fokus auf der Sicherheits- und Gerechtigkeitsforschung.

Sven Messerschmidt ist seit 2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der FH Erfurt. Im Forschungsprojekt „Konflikte im Ehrenamt als Potenzial für demokratische Lernprozesse“ erforscht er zivilgesellschaftliche Aushandlungsprozesse der polarisierten Gesellschaft auf lokaler Ebene. Darüber hinaus beschäftigt er sich mit den Auswirkungen von Migration auf die Stadtgesellschaft und auf die lokale Politik, mit der postmigrantischen Gesellschaft, Zugehörigkeit und urban citizenship, sowie sozialer Ungleichheit.

Julian David Müller ist seit 2018 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt MigraChance an der Universität Münster. Er arbeitet an der Schnittstelle politischen und ethischen Denkens und beschäftigt sich zuvorderst mit Fragen der Anerkennung und Identität im politischen Gemeinwesen, pragmatischer Demokratietheorie und politischer Epistemologie.

Sina Resch war bis 2020 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt MigraChance. Ihre Forschung konzentriert sich auf Migrations- und Integrationspolitik im Mehrebenensystem, sowie auf Partizipation von Verbänden und Vereinen.